

# HERDER-KORRESPONDENZ

Zwölftes Heft — 17. Jahrgang — September 1963

Auf den Knien müssen die Menschen das schwere Suchen nach Frieden fortsetzen. In einer gespaltenen Welt, da die Machtblöcke gegeneinanderstehen und die Völker ruhelos sind, müssen Christen nach der Wahrheit suchen und Gerechtigkeit üben, indem sie die Rechte aller Menschen achten und ein Klima der Freiheit zu schaffen bemüht sind, so notwendig für ein Leben in der Liebe. Wenn die Kirchen nicht der Welt diesen Frieden bringen und nicht das Zeugnis der Einheit in Christus geben, könnte das 20. Jahrhundert die Chance seiner Rettung versäumen.

Paul-Emile Kardinal Léger

Für die Bekehrung aller Verfolger der Kirche. Allgemeine Gebetsmeinung für Oktober 1963

1. Das Gebet für die Feinde der Kirche und ihre Verfolger ist so alt wie das Evangelium Jesu (Matth. 5, 44 f.) und der Apostel (Röm. 12, 5; 1 Kor. 4, 12). Im Vergleich zu vielen

Psalmen, die für die Vernichtung der Verfolger beten, ist es immer als äußerster Test eines christlichen Verhaltens verstanden worden, und es gehört Selbstüberwindung dazu, soll das Gebet keine leere Phrase sein. Ebenso alt ist das Wissen der Kirche, daß bei einer Verfolgung zu unterscheiden ist, aus welchen Gründen sie geschieht. Denn seliggesprochen werden nur die Gläubigen, die „um der Gerechtigkeit willen“ oder „um meinetwillen“ verfolgt werden, d. h. wegen des eigentlichen Glaubenszeugnisses für Christus und seine Herrschaft. Diese Einschränkung ist zu bedenken, wenn für die Verfolger der Kirche und sogar für ihre Bekehrung, also auch für das Aufhören der Verfolgung und der Leiden gebetet wird. Eine Umkehr der Verfolger sollte wohl voraussetzen, daß die Glieder der Kirche selber bekehrt sind; sie sollten keinen unrechten Anlaß zu einer Verfolgung bieten, die dann unter Umständen jenes Gericht darstellt, das „beim Hause Gottes anfängt“ (1 Petr. 4, 17; Apk. 2, 4 f.). Bekehrung heißt nach der Bibel Abkehr vom Götzendienste und Wieder-Hinhören auf die Stimme Gottes. In der Regel ist das Volk Gottes gemeint, das sich bekehren soll (5 Mos. 4, 30 und 30, 2 oder Jer. 3, 7 und 31, 8 f.; selbst Ez. 18). Jesus spricht sogar von der Bekehrung des Petrus nach seinem Fall (Luk. 22, 32). Bekehrung ist also ursprünglich Umkehr und Rückkehr in die schon bestehende Gemeinschaft des Gottesbundes, so noch bei Paulus im Hinblick auf Israel (2 Kor. 3, 16). Erst die Heidenmission der Apostel redet von der Bekehrung der Völker zum Evangelium (Apg. 15, 3 oder 26, 20; 1 Petr. 2, 25).

Vorbild der Bekehrung eines Verfolgers der Kirche ist die Unterwerfung Sauls vor Damaskus, aber sie ist insofern einmalig, als der Verfolger durch unmittelbares Eingreifen

Christi für die Kirche gewonnen wurde. An eine Bekehrung kann wiederum nicht gedacht werden, soweit die Verfolgung der Kirche das Werk des Widersachers selber ist und apokalyptische Züge aufweist (Apk. 12—13). In diesem Fall betet die bekehrte Kirche eher dafür, daß der Verfolger in den Abgrund gestürzt wird. Diese orientierende Besinnung auf die Richtung der Gebetsmeinung muß wohl auch berücksichtigen, daß das Gebet in den Rosenkranzmonat fällt und auf die Adventszeit vorbereitet. Der verstorbene Papst Johannes XXIII., der die Gebetsmeinung aufgab, hatte die Umkehr der Kirche auf dem sich vollendenden Zweiten Vatikanischen Konzil im Auge. Die erneuerte Kirche sollte die ganze Christenheit zur Einheit einladen und auch versuchen, alle Verfolger für die Wahrheit Gottes zu gewinnen und sie wieder zu versöhnen.

2. Man muß daher annehmen, daß das Zweite Vatikanische Konzil im Sinne seines Urhebers auch als eine Antwort der Kirche auf die größte Verfolgung aller Zeiten gedacht ist, die mit der totalitären Tyrannei zunächst des atheistischen Kommunismus, dann des nationalistischen und schließlich des rassistischen Faschismus eingesetzt hat. Eine umfassende Geschichtsprüfung erkennt auch die Vorläufer dieser antichristlichen Systeme, die militante französische Aufklärung wie den deutschen „Idealismus“, deren Auswirkungen bis zu den neuen Staatsformen Asiens reichen. In allen diesen Verfolgungen, das wird offen zugegeben, ist zweierlei manifest. Erstens ist es die Feindschaft des selbstgerechten oder sich selbst vergötternden Menschen, der schon zur Zeit der Urkirche das Kreuz Christi als Torheit oder Ärgernis empfand (1 Kor. 1, 18 f.). Heute denkt der gläubige Bekenner des „technischen Geistes“ nicht anders. Aber weiß dieser Mensch, was er tut, wenn er gegen die Kirche angeht? Hat er von ihr wirklich erfahren, wer Gott ist? In vielen Fällen wird man sagen müssen: Da ist die echte, die apokalyptische, von Jesus in Aussicht gestellte Verfolgung (Joh. 16, 2 f.). Ihr kann die Kirche nur in der vollen Kraft des reinen

Glaubens, das heißt aber in der Einheit des gemeinsamen Glaubens der Christenheit, begegnen, da die Welt eine wird. Zweitens wirkt daneben und vielfach mit dieser Verfolgung vermischt das Gericht Gottes über eine Kirche, die teils durch Abspaltungen geschwächt und ungläubwürdig geworden ist, teils aber zu sehr „Welt“ geworden und in dieser Welt auf die Seite der herrschenden Mächte wie des sozialen Unrechts geraten ist. Da sie ihnen nicht beizugehen und nicht energisch genug widerstanden hat, wird sie verfolgt. Um mit diesen beiden Weisen der Verfolgung fertig zu werden und auch noch einer dritten zu begegnen, der schleichenden Verfolgung der Gleichgültigkeit, ist eine tiefgreifende, umfassende und über die Grenzen der Kirche hinauswirkende Veränderung ihres Auftretens nötig, wenn das Gebet für die Bekehrung aller Verfolger helfen soll.

Weil diesen Verfolgungen nicht nur die Züge eines apokalyptischen Unglaubens und teuflischer Vernichtungssucht anhaften, sondern die Verfolger als Irrende zuweilen enttäuschte Liebhaber und Kritiker sind, die aus den Reihen der Christen kommen und etwas Wahres zur Verzerrung gebracht haben, darf sich die Kirche nicht mit tapferem Glaubenswiderstand innerhalb ihrer Befestigungen begnügen, sie muß der Wahrheit in den Irrenden entsprechen. Das war die Haltung von Johannes XXIII. Sie kam in jener Richtung des Konzils zum Zuge, die einen missionarischen Dialog mit der Welt für das Gebot der Stunde hält und mit der Wahl von Papst Paul VI. wohl die Verantwortung übernommen hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 197 und 509). Sie wird versuchen, in Fortführung des Konzils die unredlichen Anlässe der Verfolgung der Kirche möglichst zu beseitigen. Unter Johannes XXIII. wurde schon damit begonnen, indem die Leitung der Kirche sich aus den ideologischen und politischen Fronten der Weltmächte herauslöste und für ihre eigenste Sendung freimachte. Sie hat zwar noch keine Bekehrung unter ihren Verfolgern erwirkt, aber erste Anzeichen einer Erleichterung der Leiden mancher Verfolger; und sie hat, was nicht geringzuachten ist, eine sich anbahnende geistliche Solidarität mit jenen ehrwürdigen Ostkirchen gefunden, die unter atheistischer Tyrannis ihren Glauben bewahren müssen.

3. Mit einer politischen Entschärfung der Verfolgung durch Eingehen der Kirche auf berechnete Angriffe der Verfolger beginnt erst der Ernst der Gebetsmeinung. Er zeigt sich u. a. darin, daß der Kirche wegen der Überprüfung ihrer Haltung im schwebenden Weltkonflikt und ihrer Distanzierung von den Mächten aus den eigenen Reihen politische Torheit und leichtfertiges Überschreiten ihrer Kompetenz vorgeworfen wird. Aber einer Bekehrung der Verfolger ist nichts nachteiliger als der Geist der Selbstbehauptung, besonders wenn er in mißverständlicher Verbindung mit politischen Mächten erscheint. Auch ist das Gebet für die Verfolger unwirksam, wenn es nicht an Gottes Macht glaubt, das Herz der Verfolger zu verwandeln, oder wenn eher die Vernichtung eines Verfolgers gewünscht wird als seine Bekehrung. Der Geist des Alten Testaments ist bei uns nicht ausgestorben! So fällt es nicht immer leicht, zum segensvollen Gebet zu finden. Nicht der Geist der Selbstbehauptung, sondern nur der Geist des Kreuzes und Güte erleichtern die Bekehrung der Verfolger. Daher mag der sich vertiefende Kontakt der römisch-katholischen Kirche mit der Orthodoxie von geistlichem Nutzen sein, denn er kann dem sog. römischen Juridismus die Spitzen nehmen zugunsten eines Primats des Geistes,

ohne die Ordnung der Welt sich selber zu überlassen, was sehr unkatholisch wäre.

Das Gebet um die Bekehrung aller Verfolger der Kirche sollte nicht an spektakuläre Erfolge und demütigende Akte der Unterwerfung denken, „wie sie im Buch stehen“, nämlich im 9. Kapitel der Apostelgeschichte über die Christusvision Sauls vor Damaskus. Man sollte schon deshalb nicht so denken, damit nicht das Bedürfnis aufkommt, über einen Verfolger zu triumphieren und sich an der geistlichen Übermacht der Kirche zu berauschen. Ein katholisches „Stammesgeheul“ dient nicht der Bekehrung. Papst Johannes XXIII. hat im Rundschreiben *Pacem in terris* wie in der Eröffnungsansprache zum Konzil geraten, realistisch und klug durch die verbreiteten Irrtümer hindurchzuschauen auf die tatsächlichen Handlungen, die darunter verborgen sind und schon eine sachgebundene, die menschliche Natur berücksichtigende Verantwortung vertragen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 490, Nr. 158 ff.): „Man muß immer unterscheiden zwischen den Irrtümern und den Irrenden... Denn der dem Irrtum Verfallene hört nicht auf, Mensch zu sein, und verliert nie seine persönliche Würde, die doch immer geachtet werden muß. In der Natur des Menschen geht auch nie die Fähigkeit verloren, sich vom Irrtum frei zu machen... Wenn also heute jemand der Klarheit des Glaubens ermangelt oder zu falschen Lehren abgewichen ist, kann es sein, daß er später, von Gottes Licht erleuchtet, die Wahrheit annimmt.“ Zudem kennt die Wirklichkeit des Lebens Nuancen und Stufen der Bekehrung, sogar mit Hilfe von Motiven, die mehr konkreten Interessen als der noch unerkannten Wahrheit folgen. Wer für die Bekehrung aller Verfolger der Kirche betet, überläßt es Gott, welche Wandlungen er zu gegebener Zeit hervorbringen und wie lange er noch manche Glieder der allgemeinen Kirche leiden lassen will, vielleicht stellvertretend für diejenigen Christen, denen Flucht vor Leiden zur Gewohnheit, ja in Anpassung an den Fortschrittsmythos sogar zum Pseudoglauben wird. Ernsthaft für die Bekehrung der Verfolger betet, wer in Selbstentäußerung deren Wohl mehr bedenkt als das der Kirche, die ganz in Gottes Hand steht. Der Geist Christi geht noch heute um, „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Luk. 19, 10), und „nicht Gerechte zu berufen, sondern Sünder“ (Mark. 2, 17).

**Daß das Petruswerk zur Förderung des einheimischen Klerus von den Gläubigen der ganzen Welt wirksamer unterstützt werde. Missionsgebetsmeinung für Oktober 1963**

Das Petruswerk gehört heute zu den Päpstlichen Förderungseinrichtungen, zusammen mit dem allgemeinen Päpstlichen Werk für die Missionen und dem Kindermissionswerk, und wie diese ist es in der ganzen Welt verbreitet mit dem Zweck, die Heranbildung des einheimischen Klerus in den Missionsgebieten zu unterstützen.

Es ist gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch die Initiative von Frau Stephana Bigard und ihrer Tochter in Frankreich entstanden, die von dem Wunsch beseelt waren, jungen Japanern den Weg zum Priestertum zu ebneten, indem sie unter ihren Bekannten dafür Geld sammelten und sie zu gemeinsamem Gebet einluden. Das war in der Hochblüte des Kolonialzeitalters ein ungewohntes Unternehmen und hatte auch unter den Glaubensgenossen Mühe, Verständnis zu finden. Weithin betrachtete man ja die Missionen als religiösen Bestandteil eines Kolonialwerkes, das zwar in seinen besseren Ver-